

Ricam-Hospiz

Hier wird gelebt. Das spürt man sofort, wenn man das Ricam-Hospiz betritt. Dass Menschen in ein Hospiz kommen, um zu sterben, ist erst einmal nicht zu erkennen.

Freundliche Geschäftigkeit herrscht hier in der fünften Etage aber keine Hektik, man nimmt sich gegenseitig wahr, man wird angesprochen. Als Besucher hilft man mir, mich zu orientieren. Ich erfahre: Ricam ist eine Abkürzung für das italienische Wort "ricambio", das dem Sinn nach "Wechsel" und "Übergang" bedeutet.

Doch allein der offene Blick hilft schon, sich selbst einen Eindruck zu verschaffen. Jetzt ist alles adventlich geschmückt. Es duftet nach Tannengrün. Weihnachtliche Vorfreude selbst hier. Obwohl es sein könnte, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner, die Weihnachtstage nicht mehr erleben werden.

Vom hellen breiten Gang gehen 15 Zimmer ab. Wie die Mitarbeiter es schaffen, dass es in diesem Haus nicht nach Krankenhaus oder Pflegeheim riecht, ist mir ein Rätsel. Diese Etage unter dem Himmel von Berlin könnte eine nette Groß-WG sein.

In der Küche ist fast immer Betrieb. Im Hospiz geht man auf die Wünsche der Bewohner ein. Es sind ja die kleinen Freuden, die am Ende über die Lebensqualität entscheiden. Gegenüber der Küche befindet sich ein herrlicher Wintergarten. Man hat es warm und ist doch irgendwie mitten in der Stadt, schaut über die Dächer von Berlin, sieht gegenüber einen Kirchturm, der die Zeit ansagt. Das wissen alle hier, die Zeit ist begrenzt. Die Verweildauer liegt bei durchschnittlich nicht einmal einem Monat. Doch fast immer ist es eine erfüllte Zeit und kein zermürendes Warten auf das unausweichliche Ende.

Das hat auch Ingeborg Kerling gespürt, als sie ihren Lebensgefährten hier im Ricam in seiner letzten Lebensphase begleiten durfte.

Die professionelle Hilfe wusste sie zu schätzen. Die Schreckensbilder, die sich beim Abschied von ihrem Lebenspartner einstellten, müssen nicht Wirklichkeit werden. Als alleinstehende Frau zurückzubleiben und ohne das Netzwerk einer Familie dem Ende entgegenzuleben hatte ihr große Sorgen bereitet. Sorgen, die in einer solchen Lebenssituation ja nicht grundlos sind. Bei ihrem Partner hat sie erlebt, wie es ist, gut umsorgt sterben zu können.

So hielt sie auch nach dem Tod ihres Partners Kontakt zum Hospiz und pflegte die Freundschaften, die sie in der schweren Zeit geschlossen hatte, als sie Abschied nehmen musste. Es gab ihr eine große Sicherheit, zu wissen: für sie wird gesorgt sein, wenn ihre Zeit gekommen sein wird. Dann aber kam ihr Ende schneller als erwartet und anders als in ihren Planungen starb sie in einem Krankenhaus.

Ihre tiefe Verbundenheit mit dem Hospiz hatte sie über das Testament bereits festgehalten. Nachdem Freunde und Bekannte bedacht waren, fiel das Haupterbe dieser alleinstehenden Frau an das Ricam-Hospiz. „Es war, als hätten wir einen echten Schatz überreicht bekommen“, so erzählt Dorothea, die Leiterin. Neben einigen Wertpapieren, waren es echte Goldmünzen und Silberbarren, die dem Hospiz zufließen.

Aus diesem Erbe wurde der Grundstock für die Ricam Hospiz Stiftung. Und diese Stiftung ist nun Anstiftung, für weitere Förderer. Der Anfang ist gemacht. Das Ricam-Hospiz hat nun ein solides finanzielles Fundament erhalten. Im Stiftungszweck sind all die Gedanken festgehalten, die Gründerinnen, Mitarbeiter und Förderer des Hopizes in ihrem Engagement leiten.

Hoffnung kann man auch daraus schöpfen, dass es mittlerweile in fast jeder größeren deutschen Stadt Hospize gibt, die sich genauso engagiert dafür einsetzen, dass Menschen würdevoll leben können – bis zum Schluss.